

Ihmels, Ludwig

Theonomie und Autonomie
im Licht der Christlichen
Ethik


VE
RI
TAS



Daniel Eva
Jan./12.

Theonomie und Autonomie

im

Licht der christlichen Ethik.

Akademische Antrittsrede,

gehalten zu Leipzig

am 22. November 1902

von

Ludwig Ihmels,
Doktor und Professor der Theologie.

LEIPZIG.
A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.
(Georg Böhme).
1903.

Vorbemerkung.

Mit der Drucklegung der nachfolgenden Vorlesung gebe ich einer von verschiedenen Seiten ergangenen Anregung nach, die auch auf einen gewissen Brauch, der für derartige Vorlesungen sich eingebürgert habe, sich berufen konnte. Vielleicht darf ja auch der Gegenstand ein allgemeines Interesse beanspruchen; — mögen dann die Ausführungen zu einer Befriedigung dieses Interesses beizutragen geeignet sein!

Der Verfasser.

Wenn ich zur Mitpflege der systematischen Theologie an dieser Universität berufen, den öffentlichen Antritt dieses Lehramts mit einer Vorlesung aus dem Gebiete der Ethik vollziehen möchte, so wird das an einer Hochschule keiner Rechtfertigung bedürfen, wo gerade auch innerhalb der theologischen Fakultät die Pflege der Ethik zu den besten Traditionen zählt. Nahe legte sich die Wahl des Themas durch den Umstand, dafs ich in dem regelmäfsigen Turnus der Vorlesungen mit der Ethik einzusetzen hatte und daher naturgemäfs die Gedanken erneut auf diesen Mittelpunkt sich konzentrierten. Bestimmend aber wurde der Wunsch, ein Thema zu wählen, dessen Bearbeitung in der zugemessenen Frist nicht ganz ohne Aussicht auf Erfolg sei, das zugleich aber eine gewisse programmatische Behandlung ermögliche, wie man sie nicht mit Unrecht von einer derartigen Vorlesung erwartet.

Dann aber steht in der gegenwärtigen Situation die Sache so, dafs jedenfalls innerhalb der systematischen Theologie kaum jemand ein akademisches Lehramt neu übernehmen wird, ohne auch das lebhafte Bedürfnis zu empfinden, über das Recht oder Unrecht des bisherigen Betriebs und der bisherigen Stellung der Theologie innerhalb der Fakultätswissenschaften erneut Vergewisserung zu suchen. Innerhalb dieses Kreises bedarf es ja keiner weitläufigen Erinnerung an die mannigfachen Stimmen,

ja keineswegs notwendig auch im einzelnen feindlich gegenüber. Vielmehr erkennt man etwa nicht blofs die geschichtliche Bedeutung des Christentums für die Ethik rückhaltlos an, sondern ist auch im einzelnen in weitgehendem Mafs von ihr zu lernen bereit. Aber man will eben von der christlichen Ethik nur lernen und dabei von sich ausmachen, wie weit man ihr Recht geben will, oder nicht. Den Anspruch des Christentums, im Namen Gottes ein sittliches Ideal von absoluter Geltung und absolutem Wert zu verkündigen, vermag man nicht anzuerkennen. In der Begründung der Sittlichkeit auf Gottes Gebot sieht man vielmehr die Schranke der christlichen Ethik, um derentwillen auch sie noch nicht die abschliefsende Stufe des Sittlichen soll sein können. In seiner Reinheit und vollendeten Wahrheit erscheine das Sittliche vielmehr erst da, wo es aus seinen immanenten Gesetzen verstanden und abgeleitet werde; mit andern Worten: der Theonomie der christlichen Ethik stellt man die Forderung der Autonomie gegenüber. Worüber demnach der christliche Theolog vor allem sich Rechenschaft geben mufs, sind diese Fragen: Vertritt die Forderung der Autonomie nicht ein Interesse, das auch die christliche Ethik anerkennen mufs? Mufs dann aber dies Interesse notwendig zur Aufgabe der Theonomie drängen? oder sind etwa Autonomie und Theonomie gar nicht in jedem Betracht schlechthinnige Gegensätze?

Die Verständigung über diese Fragen wird es vorbereiten, wenn zunächst erst einmal ins Licht gestellt wird, dafs hier in der Tat der über alles entscheidende Punkt zu suchen ist. Man darf ruhig sagen, dafs im übrigen die Entwicklung der allgemeinen ethischen Wissenschaft in einem gewissen Sinn der spezifisch christlichen Ethik direkt entgegenkommt. Darf nämlich die Wendung, welche man auch da, wo man ursprünglich von mehr

eudämonistischen Voraussetzungen ausging, zur evolutionistischen Ethik vollzogen hat, nicht als eine zufällige gelten, vollzieht sie sich vielmehr mit immanenter Notwendigkeit, so ist es doch vielleicht nicht zu kühn, auch auf einen weiteren Sieg der Erkenntnis zu hoffen, dafs zuletzt doch keine exakt wissenschaftliche Forschung das letzte Ziel der Menschheitsentwicklung wirklich zu bestimmen vermag, die Religion vielmehr allein dies Ziel zu deuten wagen kann. Woran wird es sich dann entscheiden, ob der Ethiker jenes letzte Ziel wirklich von der Religion sich bieten lassen wird oder nicht? Die Frage kann töricht und peinlich zugleich erscheinen. Wir stehen offenbar an dem Punkt, wo die wissenschaftliche Diskussion aufhört, und die persönliche Entscheidung in ihr Recht tritt. Der Theolog wird das am wenigsten übersehen. Aber jene Frage war auch gar nicht so gemeint, dafs das übersehen werden sollte. Nur um eine Besinnung darüber handelt es sich, welche Seite an dem christlichen Entwicklungsideal einer Aufnahme in die Ethik vor allem hinderlich werden möchte.

Ist es die Transcendenz jenes letzten Ziels? Ohne Zweifel ist das für viele ein sehr starkes Hindernis für die Anerkennung des höchsten Gutes im Sinn des Christentums geworden; der kräftigen sittlichen Arbeit an den Aufgaben der Gegenwart scheint ein ausschliefslich transcendentes Ziel am Ende der Entwicklung wenig günstig zu sein. In Wirklichkeit sollte aber doch Verständigung darüber möglich sein, dafs die evangelische Ethik jedenfalls von diesem Bedenken nicht getroffen wird. Gewifs ist auch für sie das Reich der Gottesgemeinschaft, welches für den Christen das höchste Gut bedeutet, ein vom Himmel gekommenes. Aber es ist doch eben in die Menschheitsentwicklung hineingetreten, und die evangelische Ethik hat volles Verständnis dafür bewiesen, dafs nach

der Forderung des Herrn dies Reich als ein Sauerteig alle Verhältnisse des Lebens durchdringen und die Gottesgemeinschaft von dem Christen nirgends anders als in den schlichten Beziehungen des täglichen Lebens bewährt werden soll. Das Reich der Gottesgemeinschaft aber am Ende der Tage, auf das wir allerdings warten und dem wir unser ganzes Leben mit entschlossener Konzentration entgegenführen, ist nur eine Vollendung dessen, was wir gegenwärtig haben. Und wenn die Durchsetzung des gegenwärtigen Reiches Gottes in der Geschichte tatsächlich zugleich als die stärkste Kulturmission sich erwiesen hat, so wird am Ende der Tag offenbar werden, dafs auch für die Vollendung dieses Reiches nichts verloren ist, was an wesenhaften Zielen von der Menschheit überhaupt erstrebt und erarbeitet worden ist. Demnach steht in Wahrheit die Sache so, dafs gerade das Christentum mit seinem Verständnis vom letzten Ziel der Menschheitsentwicklung eine sittliche Aufgabe stellt, die weit und umfassend genug ist, um alle anderen wesenhaften Ziele in sich aufzunehmen und die doch zugleich einheitlich und einfach genug ist, um nicht blofs den geistig Hochstehenden sondern auch den geistig Armen eine Mitarbeit zu ermöglichen.

Wo aber das verständlich wird, kann auch das andere Mifsverständnis nicht mehr unausrottbar sein, als ob die vermeintlich rein transcendente Fassung des höchsten Gutes notwendig einen eudämonistischen Zug in die christliche Ethik bringe. Gewifs es gibt Religionen, ja auch ein Verständnis des Christentums, bei dem die Seligkeit mit der Sittlichkeit nur durch den Lohngedanken verbunden gedacht wird. Wenn dagegen auch die evangelische Ethik die pädagogische Bedeutung, ja die Notwendigkeit einer solchen Kombination im Sinne des Herrn nicht verkennt, so weifs sie doch, dafs damit keineswegs das Wesen der Sache erschöpft ist. Grundsätzlich angesehen

ist die Seligkeit im evangelischen Sinn so wenig erst Lohn der Sittlichkeit, dafs sie vielmehr die Seligkeit, nämlich die Gemeinschaft mit Gott, bereits als vorhanden voraussetzt. Was demnach an diesen beiden Punkten ins Licht tritt, ist im Grunde nur dies, wie unzureichend und unfruchtbar es ist, über Recht und Unrecht der religiösen Fundamentierung der Ethik im allgemeinen zu disputieren. Der Widerspruch haftet daran, dafs die Frage nicht von vornherein auf die christliche Ethik gestellt wird, oder dafs man wenigstens hinsichtlich des Verständnisses des genuinen Christentums einer Irrung unterliegt.

Ganz anders dagegen steht es mit dem Punkt, der vorhin als der entscheidende hingestellt wurde. Zur Theonomie bekennt sich allerdings das Christentum. Anderseits wird deutlich werden, dafs mit der Forderung der Autonomie ein Interesse befriedigt werden soll, welches auch die christliche Ethik anerkennt. Den Bedenken aber, die dann sich erheben, wird bei dem christlichen Theologen der Gegenwart allein schon der Umstand Beachtung sichern, dafs sie in einer für die gegenwärtige Ethik besonders wirkungskräftig gewordenen Weise von einer philosophischen Ethik betont sind, mit der der christliche Theolog im übrigen im weiten Umfang zu sympathisieren geneigt sein wird. Soviel man vom vollen Verständnis des Christentums aus auch an der Kantischen Ethik vermissen mag, so ist es doch nicht zufällig, ist auch keineswegs blofs Zeichen einer bestimmten theologischen Schule, wenn gerade die drei neuesten Gesamtdarstellungen der theologischen Ethik, die wir erhalten haben, wieder in deutlichem Zusammenhang mit Kant mit besonderem Nachdruck das Bewufstsein, einem unbedingten Sollen zu unterliegen, als ein Fundamentaldatum des Sittlichen betonen.

Dafs die sittliche Forderung mit der Gewalt eines kategorischen Imperativs den Menschen ganz für sich be-

ansprucht, daher das Gute als ein Wertbegriff absoluter Art gelten mufs und jede utilaristische Entleerung desselben abzulehnen ist, wenn das Wort in dem ganz allgemeinen Sinn verstanden wird, dafs gut das sein soll, was zu etwas anderem gut ist, — das alles sind in der Tat elementare Wahrheiten des Christentums, die nicht aufgegeben werden dürfen. Den Konsequenzen aber, die Kant aus diesen Sätzen zieht, scheint dann der christliche Theolog um so unbefangener Gehör geben zu müssen und zu dürfen, als Kant mit der Forderung der Autonomie des Sittlichen ja keineswegs zum christlichen Gedanken des Sittlichen sich in Gegensatz setzen wollte, vielmehr er gerade den Sinn des echten Christentums zu treffen glaubte. Auch ist bekannt, wie er deutlich zu machen versucht hat, dafs das, was Selbstgesetzgebung der praktischen Vernunft sei, dann doch wieder zugleich als Ausdruck göttlichen Gebots gelten dürfe. Wird damit nicht etwa bereits jene Brücke zwischen dem Interesse der Theonomie und Autonomie hergestellt, nach deren Möglichkeit wir im Eingang fragten?

Worüber jedenfalls erst einmal Klarheit geschafft werden mufs ist dies, dafs der Weg, der ganzen Schwierigkeit zu entgehen, welcher hier sich aufzutun scheint, in Wirklichkeit nicht gangbar ist. Nun werden vielleicht auch nicht allzuviele geneigt sein, der näheren Weise, wie Kant die nachträgliche Kombination der Theonomie mit der Autonomie ausgestaltet hat, zuzustimmen. Wenn der Philosoph, welcher eben im Interesse einer antieudämonistischen Ethik auch gegen eine theonome Begründung derselben sich erklärt hat, dann doch wieder die Tugend nur in Verbindung mit der Glückseligkeit als höchstes Gut gelten lassen will, um von da aus Gott als den Garanten dieser Glückseligkeit zu postulieren, so wird damit ebenso das Wesen der Religion wie der Sittlichkeit

verderbt. Der Religion geschieht wenig Ehre, wenn man ihr die Rolle zuweist, der Sittlichkeit den Lohn auszuzahlen, und die Sittlichkeit mufs trotz aller Kautelen notwendig auf eudämonistische Fährten einbiegen, wenn sie darüber zu reflektieren gezwungen wird, dafs Tugend und äufsere Glückseligkeit notwendig im Gleichgewicht stehen müssen. Indes bei Kant selbst begegnen ja Ansätze zu einer geschickteren Form der nachträglichen Kombination der Theonomie mit der Autonomie, und das Urteil über eine derartige Möglichkeit mufs jedenfalls von dem Urteil über ihre nähere Ausgestaltung bei Kant unabhängig bleiben. Gleichwohl sind alle Versuche, welche in dieser Richtung gehen, unbedingt abzulehnen. Soweit sie im einzelnen auch auseinander gehen mögen, kommen sie doch notwendig so oder anders darauf hinaus, dafs das göttliche Gebot erst von der menschlichen Selbstgesetzgebung seine Sanktion empfangen soll, — eine einfache Umkehrung des christlichen Verständnisses der sittlichen Forderung, wonach sie für den Menschen zuletzt lediglich von der göttlichen Autorität her ihren absoluten Charakter zu Lehen trägt.

Aber wenn das nun so scharf ausgesprochen wird, wird dann nicht notwendig die Ethik der Gefahr des Eudämonismus erliegen, welche Kant so eindringlich geschildert hat? Es ist das erste Bedenken, mit dem die theonome Ethik sich auseinanderzusetzen hat: Sie mufs — behauptet man — mit Notwendigkeit eudämonistischen Charakter annehmen. Die Sache kann auf den ersten Blick sehr einleuchtend erscheinen. Was ist deutlicher, als dafs das sittliche Handeln nur dann vor aller Vermischung mit unlauteren Motiven sicher gestellt ist, wenn es als der schlichte, notwendige Ausdruck des eigenen Wollens erscheint? Sobald dagegen der Mensch von aufsen die sittliche Aufgabe sich stellen läfst, scheint doch nur

das Interesse an dem Ertrag der sittlichen Leistung Motiv für dieselbe sein zu können, eben damit aber die vermeintliche sittliche Leistung aufzuhören wirklich sittlich wertvoll zu sein. Die theonome Ethik scheint aber von dieser allgemeinen Konsequenz der heteronomen Moral keine Ausnahme bilden zu können. Was anders als das Interesse an der durch Gott garantierten Seligkeit könnte denn für den Menschen Motiv sein, dem göttlichen Gesetzgeber sich unterzuordnen?

Die Schlufsfolgerung ist in der Tat dann unausweichlich, wenn Gott dem Menschen wie eine einzelne Persönlichkeit in der Reihe der übrigen Persönlichkeiten gegenübersteht. Wie der Wille eines dritten für meinen Willen anders als durch den Gedanken des Guts, das durch die Realisierung der Forderung des anderen mir zugänglich wird, bestimmend werden könne, ist nicht abzusehen. Man darf sich an dieser Erkenntnis nur nicht durch die ganz andere Tatsache irre machen lassen, dafs eine Forderung, die von aufsen an mich herantritt, freilich dadurch Bestimmungsgrund meines Wollens werden kann, dafs sie vor meinem eigenen sittlichen Bewufstsein sich legitimiert. Sie hört eben in dem Augenblick für mich auf, eine äufserliche zu sein und wird lediglich der Ausdruck des eigenen Wollens. Nun ist aber vorhin ausdrücklich abgelehnt, dafs das göttliche Gebot erst vor dem sittlichen Bewufstsein des Menschen sich zu legitimieren habe, — was anders kann uns dann bestimmen auf jene Forderung einzugehen als die Rücksicht auf das Gut, das mit ihr verknüpft ist?

Vor aller weiteren theoretischen Erörterung wird es sich empfehlen erst einmal darnach zu fragen, wie denn tatsächlich bei einem Christen die sittliche Forderung sich durchsetzt. Dann kann darüber gar kein Zweifel bestehen, dafs gerade der schlichte Christ, der bei seiner Selbstbeobachtung

nicht in Gefahr kommt, durch die Reflexion auf theoretische Schwierigkeiten sich verwirren zu lassen, den Gedanken als eine Art Lästerung empfinden wird, dafs er seinerseits das göttliche Gebot erst als göttlich sanktioniert haben sollte. Was er erlebt, ist vielmehr das ganz andere, dafs die sittliche Forderung, welche auf ihn eindrang, überhaupt nicht fragte, ob er sie respektieren wollte oder nicht, dafs sie vielmehr gerade in dem entscheidenden Punkte gegen sein Wollen sich durchsetzte. Ebensowenig aber würde die andere Vorstellung seiner Erfahrung entsprechen, als habe erst die Reflexion auf das Gut, welches sich ihm darbot, den Entschlufs in ihm wachgerufen, die sittliche Forderung als das einzige Mittel zur Erlangung dieses Guts zu bejahen; was vielmehr wieder in jener Erfahrung von ihm erlebt wurde, bedeutet gerade das Aufhören aller Reflexion. Der Christ erlebt eben Gott nicht so, dafs er als ein sittlicher Wille neben anderen sittlichen Willen, wenn auch vielleicht als der höchste unter ihnen, ihm gegenüberträte und nun der Christ sich erst schlüssig zu machen hätte, ob er die sittliche Forderung anerkennen wolle oder nicht. Als der unbedingte, absolute Wille wird er vielmehr von dem Menschen erfahren, der ohne alle Rücksicht auf andere Zwecke den Menschen ganz für sich fordert. Mit anderen Worten: was der Christ in der Erfahrung der Theonomie erlebt, ist nichts als Deutung jener Unbedingtheit des Sollens, das Kant mit solchem Recht für das Sittliche charakteristisch gefunden hat.

Dann aber wird man hinzusetzen dürfen, dafs erst diese Deutung den unbedingten Charakter der sittlichen Forderung vor aller eudämonistischen Trübung wirklich sicher stellt. Es ist eine sehr feine Bemerkung, in der neuerdings philosophische und theologische Beurteilung sich zusammengefunden haben, dafs absolute Autonomie

notwendig zur Heteronomie werden müfste. Sollte die Forderung der Autonomie wirklich bedeuten, dafs der Mensch in jedem beliebigen Augenblick nach jeder beliebigen Richtung sich selbst zu bestimmen Recht und Macht habe, so hiefse das nichts anderes, als dafs er jedem beliebigen Interesse, welches jeweilig sich ihm aufdrängte, preisgegeben wäre. Sinn kann die Forderung einer Selbstgesetzgebung des einzelnen Willens in der Tat nur dann haben, wenn sie sofort durch die andere Forderung interpretiert wird, dafs die Maxime meines Wollens in jedem Augenblick zum Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung sich mufs eignen können. Mit anderen Worten: seinem eigenen Gesetze zu folgen, kann man dem menschlichen Willen nur dann gebieten, wenn man ihn an Normen gebunden weifs, die der Bestimmung der Willkür nicht unterliegen, weil sie eben von dem Menschen nicht selbst stammen. Wie will man aber dann eine solche Gebundenheit des Menschen anders deuten denn als ein Gebundensein an Gott? Entweder mufs man sich damit begnügen, die Tatsache zu konstatieren, dafs der Mensch sich selbst an ein solches unbedingtes Sollen gebunden weifs, oder aber, wenn man eine Erklärung dieser Tatsache versuchen will, kann man sie nur darin finden, dafs in dieser unbedingten Gebundenheit die Wirkung eines unbedingten persönlichen Willens erlebt wird. Jedenfalls mufs man zugeben, dafs auch die leise Möglichkeit, im Interesse irgend eines vermeintlichen Guts jenem unbedingten Sollen sich zu entziehen, da aufhört, wo der Mensch in ihm an den sich gebunden weifs, dem er unbedingt gehört.

Dagegen mufs dann freilich rundweg zugestanden werden, dafs jene unbedingte göttliche Forderung selbst als das absolut Wertvolle dem Menschen sich aufdrängen mufs, wenn sie allen anders gearteten Neigungen gegen-

über sich soll durchsetzen können. Damit wird aber eine einfache psychologische Notwendigkeit konstatiert, welche mit der Frage nach der Theonomie oder Autonomie nichts zu tun hat. Kant hat selbst sehr wohl gewufst, dafs ohne dies praktische Interesse an der sittlichen Handlung selbst nicht auszukommen sei. Was er bekämpft hat und mit Recht bekämpft hat, war das von ihm so genannte pathologische Interesse an dem Gegenstande, oder besser gesagt, an dem Ertrag der Handlung. Wo das Interesse an dem von der Handlung selbst losgelösten Ertrag das Motiv für das sittliche Handeln abgeben soll, da, aber auch nur da, wird freilich dies Handeln notwendig verderbt. Hier wird demnach deutlich, was der Irrtum und was die Wahrheit des Eudämonismus ist. Das ist der Irrtum des Eudämonismus, dafs er das Gute um des durch dasselbe zu erreichenden Gutes willen erstreben heifst. Das ist seine Wahrheit, dafs das Gute bei dem Menschen sich nicht durchzusetzen vermöchte, wenn es nicht selbst als das höchste Gut von dem Menschen erlebt würde. Um deswillen ist jeder Ethiker zuletzt gezwungen, die sittliche Forderung irgendwie zugleich auch unter dem Gesichtspunkt eines höchsten Gutes zu beschreiben. Das gilt aber für den Standpunkt der Autonomie ebenso wie für den der Theonomie.

Nur die Frage erhebt sich: wie kann die unbedingte Hingabe an Gott, die doch für den oberflächlichen Blick als ein Verzicht auf den unbedingten Selbstwert der Persönlichkeit erscheinen mufs, dennoch von dem Menschen als das absolut Wertvolle erlebt werden? In dieser Frage kehrt in spezieller Gestalt lediglich die allgemeine Frage wieder, welche als theoretische noch einer Lösung wartet: wie kann überhaupt Gottes Forderung von dem Menschen als Gottes Forderung verstanden werden, wenn doch abgelehnt wurde, dafs sie als solche sich erst vor dem sitt-

lichen Bewufstsein des Menschen zu legitimieren habe? Die ganzen Ausführungen hangen allerdings an einer ganz bestimmten Voraussetzung, an der Voraussetzung nämlich, dafs der Mensch in strengem Sinne so auf Gott hin angelegt ist, dafs erst in der Hingabe an Gott, in der Selbstbestimmung des Menschen für Gott die Persönlichkeit des Menschen sich vollendet. In diesem Angelegtsein auf Gott ist es begründet, dafs der Mensch in der unbedingten Forderung, die auf ihn eindringt, die Stimme dessen zu vernehmen vermag, der ein unbedingtes Recht auf ihn hat. Zugleich aber wird deutlich, wie eben die unbedingte Hingabe an Gott, die hier gefordert wird, von dem Menschen als das absolut Wertvolle erlebt werden kann. Indem der Mensch an Gott sich verliert, findet er nach jenem tiefsinnigen Wort des Herrn sich selbst (Matth. 10, 39).

Auf eben diesen Punkt mufs schliefslich die Erörterung des zweiten Bedenkens hinausgeführt werden, das man gegen den Gedanken der Theonomie geltend machen kann. Um dasselbe ins Licht zu setzen, bedürfen zuerst die bisherigen Andeutungen über das Wesen des Sittlichen einer Ergänzung. Das Sittliche ist doch dann noch nicht ausreichend beschrieben, wenn man das Bewufstsein, einem unbedingten Sollen zu unterliegen, für dasselbe konstitutiv findet. Selbst dann wäre das nicht der Fall, wenn das sittliche Urteil nur mit einzelnen Handlungen des Menschen es zu tun hätte. Auch an sie hat die Ethik doch noch eine andere Anforderung zu stellen, als dafs etwa das unerbittliche Pflichtbewufstsein in hartem Kampf mit der eigenen Neigung des Menschen sie sich abzuringen habe. Vollends aber wird jene rein formale Beschreibung des Sittlichen dadurch unzureichend, dafs das sittliche Urteil eben nicht in erster Linie über die einzelnen Handlungen des Menschen ergeht, sondern zu allererst nach dem gesamten Lebenswerk fragt, auf welches die Absicht des

Menschen gerichtet ist. Zu einem Mafsstab für die Beurteilung des zusammenhängenden Lebenswerkes kommen wir nur so, dafs wir jene formale Beschreibung des Sittlichen durch Feststellung des höchsten Zweckes, auf welches dasselbe gerichtet sein mufs, einen Inhalt gewinnen lassen. Man darf wieder sagen, dafs Kants Ausführungen selbst von verschiedenen Seiten her zu einer derartigen Kombination drängen. Wenn er sie gleichwohl selbst da nicht vollzogen hat, wo er den unbedingten Selbstzweck der menschlichen Persönlichkeit feststellt oder den Gedanken eines Reiches der Zwecke für das Sittliche fruchtbar macht, so kann das nur daraus begriffen werden, dafs es für ihn nun einmal zum Axiom geworden war, dafs jede Rücksichtnahme auf einen durch das sittliche Handeln zu verwirklichenden Zweck dies sittliche Handeln von vornherein verunreinigen müsse. Offenbar trifft das aber nur für solche Zwecke zu, die aufserhalb des Selbstzweckes der Persönlichkeit liegen und daher freilich nur durch Vermittlung des Interesses an ihnen für uns Ziel des Wollens werden können. Was sollte dagegen die Kombination hindern, dafs die Unbedingtheit jenes Sollens, der wir uns nur auf Kosten der inneren Wahrheit unsers ganzen Wesens zu entziehen vermögen, eben darin begründet ist, dafs es die Verwirklichung des dem Menschenwesen selbst immanenten höchsten Zweckes fordert? In Wirklichkeit fordern beide Gedanken sich gegenseitig als Ergänzung, und erst durch eine Kombination beider wird das Wesen des Sittlichen ganz erschöpft: sittlich, nämlich sittlich wertvoll, ist das freie Handeln des Menschen nur insoweit, als es auf die Verwirklichung des dem Menschenwesen immanenten höchsten Zweckes in der Weise sich richtet, dafs der Mensch darin einem unbedingten Sollen zu unterliegen sich bewufst ist.

Damit tritt aber die Forderung der Autonomie in ein neues Licht. Sie allein scheint dann dem sittlichen

Handeln diejenige persönliche Eigentümlichkeit und Selbständigkeit zu sichern, durch die seine innere Wahrheit bedingt ist. Wenn freilich das sittliche Handeln auf die Verwirklichung des dem Menschenwesen als solchen immanenten Zwecks gerichtet sein soll, so bestätigt sich daran zunächst nur, dafs der Mensch bei seinem sittlichen Handeln nach Allgemeingültigkeit zu ringen gehalten ist und nicht das Ausleben der individuellen Natur das sittliche Ideal sein kann. Aber zugleich ist auch das andere deutlich, dafs jeder Mensch zuletzt das Menschenwesen doch nur innerhalb der Grenzen seiner Persönlichkeit nach seiner individuellen Begabung und innerhalb der konkreten Situation seines Lebens zu verwirklichen vermag. Jeder kann doch nur etwas werden; aber er ist auch verantwortlich dafür, dafs er etwas Ganzes wird, er, er selbst etwas Ganzes. Das bedeutet aber, dafs jeder die sittlichen Ziele sich selbst wählen, die sittliche Aufgabe sich selbst stellen und auch im einzelnen Handeln zuletzt sich selbst bestimmen mufs; insofern mufs allerdings jeder sein eigner Gesetzgeber sein.

Es handelt sich um den ungeheuren Gedanken der Selbstverantwortlichkeit, der niemand sich darf entziehen wollen, die aber auch niemand sich soll verkürzen lassen. Was auf religiösem Gebiet die Ablehnung jedes Autoritätsglaubens bedeutet, das bedeutet auf sittlichem Gebiet die Ablehnung jeder Heteronomie. Wie kein Mensch zuletzt uns vorschreiben kann, was wir glauben sollen, und keine Autorität stark genug ist, um unseren Glauben hindurch zu tragen, so darf zuletzt auch niemand uns vorschreiben wollen, was wir tun und lassen sollen, und wir dürfen hinter keiner Autorität für unser Handeln Deckung suchen. Wenn wir freilich demütige Menschen sind, werden wir gern von anderen uns Rat erholen, wir werden auch von ihnen zu lernen bereit

sein, ja, vor allem in der Zeit des Werdens ist es gewifs das Naturgemäfse, auch an sittlichen Persönlichkeiten selbst heranzureifen, aber wirklich sittliche Persönlichkeit wird der einzelne doch nur in dem Mafs, als er den Mut hat und — als Christen werden wir hinzusetzen — von Gott sich Gnade geben läfst, das gerade zu sein, was zu sein er seiner Eigentümlichkeit nach berufen ist. In dem Sinn kann man den Gedanken der Autonomie nicht stark genug betonen.

Aber mufs nun wirklich zu der Autonomie in diesem Sinn die Theonomie in Gegensatz treten? Eine vorläufige Antwort mag die andere Frage geben, ob jene notwendige Selbständigkeit des sittlichen Urteils jemals einen schlichteren und wahreren Ausdruck gefunden hat, als in dem einfachen Bekenntnis, mit dem Paulus ebenso demütig als innerlich gewifs dem Richtgeist seiner Gemeinde sich gegenüberstellt: mir aber ist es ein Geringes, dafs ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht. . . . . Der Herr ist es aber, der mich richtet (1. Kor. 4, 3). Entscheiden wird aber auch hier dieselbe Frage, die vorhin gestellt wurde: Steht Gott wirklich nur als eine Persönlichkeit in der Reihe der übrigen dem Menschen gegenüber? Dann mag man die Paradoxie wagen, dafs auch kein Gott uns sagen könne, was wir tun und lassen sollen. Ist dagegen der Mensch in dem früher beschriebenen Sinn auf Gott hin angelegt, dann ergibt sich, dafs Autonomie und Theonomie gar nicht zueinander in Gegensatz zu stellen sind. Sie heben an der einen Sache zwei verschiedene Gesichtspunkte hervor, ja sie fordern im Grunde dasselbe, nur von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Wirklich sittlich ist unser Wollen nur insoweit, als es der schlichte Ausdruck des eigenen Selbst ist. Aber wenn nun damit doch nicht einem Wollen der Willkür das Wort geredet sein soll,

sondern in dem sittlichen Wollen der Mensch im strengen Sinn sich selbst wollen mufs, so darf der Christ erinnern, dafs der Mensch nur dann sich selbst recht will, wenn er Gott will. Umgekehrt legt freilich Gott dem Menschen sein Gesetz auf; aber er tut damit nichts anderes, als dafs er den Willen in die Richtung ruft, in welcher der Mensch das eigene Gesetz seines Wesens verwirklicht.

An diesem Punkt hängt demnach das entscheidende Mifsverständnis: man denkt sich die vom Christen behauptete Autorität Gottes als eine dem Menschen nach Weise anderer Autoritäten äufserlich gegenüberstehende. Mit diesem entscheidenden Hauptpunkt hängt aber eng zusammen, dafs man jene Autorität Gottes als eine rein formale denkt, durch die dem Menschen beliebige Forderungen der Willkür aufgezwungen würden. In Wirklichkeit hat die göttliche Forderung es zunächst überhaupt nicht mit einzelnen Vorschriften zu tun. Sie begehrt vielmehr den Menschen als ganzen für sich. Dann aber ist freilich richtig, dafs damit der göttliche Wille auch im einzelnen für den Christen Gesetz wird. Wieder aber wird das falsch verstanden, wenn man die Sache so denkt, als ob zunächst Gott für den Christen rein formale Autorität würde und dann erst ein ganz beliebiger Inhalt für ihn die Bedeutung eines göttlichen Gebots gewönne. In Wirklichkeit vermöchten wir gar nicht deutlich zu machen, wie Gott für den Christen höchste Autorität würde, wenn er es nicht von dem ganz bestimmten Inhalt aus würde, mit dem die sittliche Forderung auf den Christen eindringt. Aus ihm hört der Mensch so seines Gottes Stimme heraus, dafs er von Anfang an in der Unterordnung unter diesen fordernden Willen Gottes zugleich das Gesetz seines Wesens zu realisieren, sich bewufst ist. In dem Mafs aber, als der Christ das wird, was er sein soll, hört der Wille Gottes überhaupt auf, dem Menschen äufserlich gegen-

überzustehen, der Wille des Menschen wird vielmehr tatsächlich eins mit dem Willen Gottes. Nachdrücklicher, als es in unserer Kirche geschehen ist, können die biblischen Gedanken nicht wohl betont werden, dafs der Christ, sofern und soweit er Christ ist, von dem Gesetz frei ist, weil er in der freien Hingabe an Gott sich selbst Gesetz geworden ist, ebensowohl ein *ἄνομος* als ein *ἔννομος Χριστοῦ* (1. Kor. 9, 21). Bis zu dem Mafs hat das Bekenntnis diese Gedanken betont, dafs es selbst den Schein nicht gescheut hat, als verwische es die Grenzen zwischen dem Naturgeschehen und dem sittlichen Geschehen: Wären die Christen in diesem Leben schon ganz erneuert, so „täten sie von sich selbst und ganz freiwillig ohne alle Lehre, Vermahnung, Anhalten und Treiben des Gesetzes, was sie nach Gottes Willen zu tun schuldig sein, gleich wie die Sonne, der Mond und das ganze himmlische Gestirn seinen ordentlichen Lauf ohne Vermahnung, ohne Anhalten, Treiben, Zwang oder Nötigung für sich selbst unverhindert hat, nach der Ordnung Gottes, die ihnen Gott einmal gegegeben hat." (F. C. VI) Stärker kann doch nicht wohl ausgedrückt werden, dafs das Sittliche nur in dem Mafs innere Wahrheit hat, als es spontane Äufserung des menschlichen Wollens selbst ist.

Bis zu dem Grade erweist sich demnach auch das zweite Bedenken, welches man gegen die theonome Begründung der Sittlichkeit geltend machen möchte, auf dem Boden des Christentums als unbegründet. Dann aber wird es erlaubt sein zuletzt die Fragestellung umzukehren und nun auch die Frage, welche bisher nur gestreift wurde, ausdrücklich zu stellen: Vermag die Forderung der Autonomie das Interesse denn wirklich sicherzustellen, das für sie bestimmend ist? Ist sie überhaupt durchführbar?

Auf zwei Punkte kommt es an. Zunächst vermag es für die Möglichkeit einer Autonomie der praktischen Ver-

nunft doch kein günstiges Vorurteil zu erwecken, dafs tatsächlich auch bei denen, welche mit unleugbarem Ernst einem sittlichen Ideal nachringen, dies Ideal so aufserordentlich mannigfaltig bestimmt werden konnte. Grundsätzlich aber dürfte darüber niemand verwundert sein, wer in dem Mafse, wie es wieder bei Kant der Fall ist, von einem radikalen Bösen im Menschen weifs und zugleich soviel Verständnis dafür hat, dafs auch das sittliche Erkennen schon aufs stärkste durch den Willen bedingt ist; — mufs da nicht die Frage sich aufdrängen, ob denn nicht der sittliche Wille auch bereits als gesetzgebender notwendiger Trübung unterliege?

Sodann aber hat Kant mit vollem Recht den Gedanken der Autonomie eng mit dem Gedanken der Freiheit verknüpft, und sein Schlufs: Du kannst, denn du sollst, ist berühmt geworden. Was ist von ihm zu urteilen? Insofern wird gerade der christliche Theolog mit ihm sympathisieren, als er die einfache Wahrheit auf einen scharfen Ausdruck bringt, dafs wir die sittliche Forderung nur solange aufrecht zu erhalten vermögen, als wir auch den Gedanken einer menschlichen Freiheit zu bilden wagen. Als empirisches Urteil jedoch widerspricht er aller Erfahrung, und wieder müfste derjenige, der von einem radikalen Bösen weifs, für die tiefschmerzliche Klage ein Verständnis haben, welche aus dem Widerstreit zwischen dem Können und Sollen herausgeboren ist: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen? Das Christentum braucht diese Klage nicht durch einen Gewaltspruch aus dem Wege zu schaffen, es weifs eben von einer Erlösung aus dem schmerzlichen „Ich kann nicht“: — im Glauben an Jesum Christum weist es den Weg, wie aus dem Gesetz, das da tötet, für den Menschen ein Gesetz der Freiheit werden kann, aus dem Sollen zugleich ein Wollen.

Dann aber ist es abschliefsend nicht zu viel behauptet,

dafs gerade das Christentum dem Interesse, welches man mit der Forderung der Autonomie des sittlichen Willens befriedigen will, erst wirklich nach allen Seiten gerecht zu werden vermag. Nur soll nicht verschwiegen sein, sondern ausdrücklich herausgehoben werden, dafs hier noch einmal dieselbe Frage sich aufdrängt, die schon zweimal sich geltend machte. Hier würde sie etwa zu lauten haben: Hat der Apostel recht, wenn er den Stand der Gebundenheit an Gott Freiheit nennt, die Freiheit von Gott dagegen Knechtschaft? An dieser einen Frage hängt alles — und hier hat freilich die wissenschaftliche Diskussion ihr Ende —: Vermag der Mensch wirklich auf sich selbst zu stehen oder ist er nur etwas in der Hingabe an Gott? Im ersteren Fall ergibt sich die Forderung der Autonomie mit selbstverständlicher Notwendigkeit, aber es ist dann zuletzt auch nur konsequent, wenn sie in absolutem Sinn verstanden wird; — was sollte den auf sich selbst gestellten Menschen hindern ganz das zu sein, was er nun eben ist? Ist dagegen die menschliche Persönlichkeit schöpfungsmäfsig auf die Vollendung in Gott hin angelegt, dann gibt es für sie Autonomie nur im Sinn der Theonomie.



Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Die

christliche Wahrheitsgewissheit

ihr

letzter Grund und ihre Entstehung.

Von

D. **Ludwig Ihmels,**
ord. Professor der Theologie in Leipzig.

Preis: M. 5.60.

Man durfte gespannt sein, wie der Nachfolger Franks auf dem Lehrstuhle für systematische Theologie dessen Lebensarbeit weiterführen würde, und die Erwartung war noch besonders durch zwei kleinere Schriften angeregt, die der Verf. diesem Buche hat voraufgehen lassen („Wie werden wir der christlichen Wahrheit gewiss?“ — „Die Selbständigkeit der Dogmatik gegenüber der Religionsphilosophie“). In solchen Erwartungen wird sich niemand getäuscht finden. Das vorliegende Werk ist keine leichte Lektüre, so klar und bestimmt der Verfasser auch schreibt. Es will seines schwierigen Inhalts wegen wiederholt gelesen sein, bringt dem eindringenden Studium aber auch lohnenden Gewinn.

Hier folgt ausführliche Inhaltsangabe.

Schon aus dieser Übersicht wird man erkennen, mit welcher Feinheit, Umsicht und Gründlichkeit das vorliegende Werk gearbeitet ist. Es folgt darin den besten Traditionen der Erlanger Schule. Auch eine andere Bemerkung drängt sich dem Leser auf. Wir fühlen es dem Buche ab, dass darin tiefstes, eigenes Leben, wissenschaftliches und christliches Leben zur Aussprache kommt. Ein Werk wie dieses lässt sich nicht nach kurz voraufgegangenem Entschlusse schreiben; es gehört das ausgereifte Urteil langjährigen Nachdenkens dazu. Wir würden es dem Verfasser glauben, dass er diesen Problemen ein grosses Stück Lebensarbeit gewidmet hat, wenn er auch nicht

selbst versicherte, dass er von ihnen schon als Student in Frank's Seminar gefasst ist. Für Freunde der Frank'schen Theologie ist es noch eine besondere Freude, dass der Entschlafene einen Nachfolger gefunden hat, der in selbständig kräftiger Weise, aber in demselben Geiste sein Lehramt weiterführt. Der selige Frank sagte einmal, er wolle Gott danken, so lange er unter der Ungunst der Zeiten auch nur einen Zuhörer behalte, der sich in das volle Evangelium einführen lasse. Wie viel mehr ist ihm geworden! — Mit einem Wunsche schliesse ich ab. Die Vorrede dieses tief wissenschaftlichen Werkes verspricht nicht umsonst, dass es auch der Praxis dienen wolle. Möchten nun die Männer der Praxis auch von der wertvollen Gabe, die ihnen hier geboten ist, eifrigen Gebrauch machen. Warum soll in Konferenz-Verhandlungen so überwiegend von Erzeugnissen moderner Theologie und von ihrer Abwehr die Rede sein? Lohnender wäre es doch gewiss, auch einmal mit Ernst der Verwertung der hier vorliegenden aufbauenden Arbeit nachzudenken.

(Theolog. Litteraturbl.)

Ein hochbedeutsames Werk, meisterhaft in der Anlage, klar in der Ausführung, verständlich in der Darstellung, dessen reicher Inhalt sowohl der theolog. Wissenschaft wie der kirchl. Praxis dient. Verfasser knüpft zwar im allgemeinen an die Erlanger Traditionen an, geht aber doch seine eigenen Wege, gegen welche die von kirchlicher Seite wider die Erlanger Theologie erhobenen Bedenken nicht mehr geltend gemacht werden können. Das Buch zerfällt in zwei Hauptteile. In dem ersten, der geschichtlichen Orientierung, pag. 9—167, werden die wichtigsten Lösungsversuche des Problems von Luther bis auf Herrmann dargelegt und beurteilt, wodurch der eigenen Position stufenmässig Bahn gemacht und die eigene Ausführung wesentlich entlastet wird. Hier verbindet sich Sicherheit des Urteils mit einer äusserst wohlthuenden sachlichen Unparteilichkeit, welche dem Gegner — insonderheit auch Hermann — im weitgehendsten Masse gerecht wird. Im zweiten Hauptteil, der zusammenhängenden Darstellung werden sämtliche einschläglichen Fragen in erschöpfender Weise behandelt. Besonders erfreulich ist hier die Fruchtbarmachung von Gedanken Luthers, sehr beachtenswert die Wertung der Heiligen Schrift. Für die theologische Praxis sind die Erörterungen über Glauben und Erfahren, sowie über die Entstehung der Wahrheitsgewissheit äusserst gewinnbringend. Das ungemein lehrreiche Buch sollte in keiner Pfarrbibliothek fehlen. (Reichsbote.)

Wie werden wir der ❈ ❈ ❈ christlichen Wahrheit gewiss?

Vortrag

von

D. **Ludwig Ihmels**,
ord. Professor der Theologie in Leipzig.

Preis: M. —.60.

Die

Selbständigkeit der Dogmatik

gegenüber der

Religionsphilosophie.

Von

D. **Ludwig Ihmels**,
ord. Professor der Theologie in Leipzig.

Preis: M. 1.—.

Die

Herrlichkeit Jesu.

Vortrag

gehalten auf der Konferenz der deutschen christlichen Studenten-Vereinigung zu Wernigerode

von

D. theol. M. Kähler,

Prof. der Theologie in Halle a. S.

Eleg. brosch. 75 Pf.

Gehört Jesus ❁ ❁ ❁ ❁ in das Evangelium?

Von

D. theol. **M. Kähler,**

Professor der Theologie in Halle a. S.

2. Auflage.

Eleg. brosch. 75 Pf.

Caspari, Prof. D. **W.**, **Die evang. Konfirmation,** vornämlich in der luth. Kirche. 3 Mk.

— —, **Die geschichtl. Grundlage des gegenwärt. evang. Gemeindelebens** aus d. Quellen im Abrisse dargestellt. 2 Mk. 50 Pf.

— —, **Die epistolischen Perikopen** nach der Auswahl von Prof. D. Thomasius. Exeget. u. homil. bearb. **2.** Aufl. 8 Mk. 50 Pf. geb. 10 Mk.

Ewald, Prof. D., **Über das Verhältnis der systematischen Theologie zur Schriftwissenschaft.** 75 Pf.

— —, **Über die Glaubwürdigkeit der Evangelien.** 75 Pf.

— —, **Religion und Christentum.** Ein Vortrag. 75 Pf.

— —, **Wer war Jesu?** 60 Pf.

Frank, Geheimrat Prof. D. **Fr. H. R. v., System der christlichen Gewissheit. 2.** Aufl. 16 Mk., eleg. geb. 18 Mk. 50 Pf.

— —, **System der christlichen Wahrheit. 3.** verb. Aufl. 2 Bde. 16 Mk., eleg. geb. 18 Mk. 50 Pf.

— —, **System der christlichen Sittlichkeit.** 2 Bde. 15 Mk., eleg. geb. 17 Mk. 50 Pf.

— —, **Geschichte und Kritik der neueren Theologie** insbesondere der systematischen seit Schleiermacher. **3.** verm. Aufl. Mit Porträt. 6 Mk. 25 Pf., eleg. geb. 7 Mk. 75 Pf.

— —, **Dogmatische Studien.** 2 Mk.

— —, **Zur Theologie A. Ritschl's. 3.** wesentl. verm. Aufl. 2 Mk.

— —, **Vademecum für angehende Theologen.** 4 Mk. 60 Pf., eleg. geb. 5 Mk. 50 Pf.

Grützmacher, Lic. theol. **R., Wort und Geist.** Eine historische und dogmatische Untersuchung zum Gnadenmittel des Wortes. 5 Mk. 50 Pf.

Ihmels, Prof. D. **L., Die christliche Wahrheitsgewissheit,** ihr letzter Grund und ihre Entstehung. 5 Mk. 60 Pf.

— —, **Wie werden wir der christlichen Wahrheit gewiss?** 60 Pf.

— —, **Die Selbständigkeit der Dogmatik gegenüber der Religionsphilosophie.** 1 Mk.

Kähler, Prof. D. **M., Die Wissenschaft der christlichen Lehre** vom evangelischen Grundartikel aus im Abrisse dargestellt. **2.** umgestaltete Aufl. 11 Mk.

Kähler, Prof. D. **M., Wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi.** 2 Mk. 10 Pf., eleg. kart. 2 Mk. 60 Pf.

— —, **Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus. 3.** erw. u. erl. Aufl. befindet sich in Vorbereitung.

— —, **Der lebendige Gott.** Fragen und Antworten von Herz zu Herz. **2.** durchgesehene Aufl. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Jesus und das Alte Testament.** Erläuterungen zu Thesen. **2.** unveränderte Auflage. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Unser Streit um die Bibel. 2.** unveränderte Aufl. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Dogmatische Zeitfragen.** I. 5 Mk., eleg. geb. 6 Mk. 20 Pf. II. **Zur Versöhnung.** 8 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 9 Mk. 70 Pf.; beide Bände zusammen 12 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 14 Mk. 75 Pf.

— —, **Geschichte der Bibel in ihrer Wirkung auf die Kirche.** ca. 6 Bog. ca. 1 Mk. 50 Pf.

— —, **Die Sakramente als Gnadenmittel.** Besteht ihre evangel. Schätzung noch zu Recht? ca. 80 Pf.

Kolde, Prof. D. **Th., Die Loci communes Philipp Melanchthons** in ihrer Urgestalt nach G. L. Plitt in **3.** Auflage von neuem herausgegeben und erläutert. 3 Mk. 50 Pf.

— —, **Die Heilsarmee** (The Salvation Army), ihre Geschichte und ihr Wesen. **2.,** sehr verm. Aufl. 3 Mk. 25 Pf.

Kyriakos, Prof. **A. Diomedes, Geschichte der orientalischen Kirchen von 1453—1898.** Autorisierte Übersetzung nebst einem Vorwort von Pfarrer Lic. Dr. Erwin Rausch. 4 Mk.

Müller, Prof. D. **K., Symbolik.** Vergleichende Darstellung der christlichen Hauptkirchen nach ihrem Grundzuge und ihren wesentlichen Lebensäusserungen. 8 Mk. 50 Pf., geb. 10 Mk.

— —, **Zur christlichen Erkenntnis.** Vorträge und Aufsätze für denkende Christen. 10 Bogen. 2 Mk. 40 Pf., geb. 3 Mk. 20 Pf.

— —, **Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche.** In Originaltexten mit historischen Einleitungen und ausführlichem Register. 22 Mk., eleg. geb. 24 Mk.

Plitt, Prof. D. **G. L., Grundriss der Symbolik.** In **4.** umgearb. Aufl. herausgegeben von Prof. D. V. Schultze-Greifswald. 2 Mk. 80 Pf., geb. 3 Mk. 60 Pf.

Rausch, Pfarrer Lic. Dr., **Kirche und Kirchen im Lichte griech. Forschung.** 2 Mk. 80 Pf.

Rocholl, Kirchen-R. D. **R., Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland.** 38 Bogen. 8 Mk. 50 Pf., geb. 10 Mk.

Schnedermann, Prof. Dr. **G., Der christliche Glaube im Sinne der gegenwärtigen ev.-lutherischen Kirche.** Methodisches Lehrbuch der Glaubenslehre als der Darstellung unseres eigenen Glaubens.

I. 1. Einleitung in die christliche Glaubenslehre im Sinne der gegenwärtigen evangel.-luth. Kirche. 3 Mk. 60 Pf.

I. 2. Der christliche Gottesbegriff im Sinne der evangel.-luth. Kirche. 3 Mk. 60 Pf.

I. 3. Die christliche Anschauung von der Welt und den Menschen im Sinne der gegenwärtigen evangel.-luth. Kirche. 2 Mk. (Mit der 3. Abteilung ist die 1. Hälfte abgeschlossen.)

Schultze, Prof. D. **Viktor, Waldeckische Reformationsgeschichte.** Mit zahlreichen Textillustrationen. 6 Mk. 50 Pf., geb. 7 Mk. 50 Pf.

Seeberg, Prof. D. **A., Der Tod Christi in seiner Bedeutung für die Erlösung.** Eine bibl.-theolog. Untersuchung. 5 Mk. 50 Pf.

—, Prof. D. **R., An der Schwelle des 20. Jahrhunderts.** Rückblicke auf das letzte Jahrhundert deutscher Kirchengeschichte. **3.** Aufl. 2 Mk. 10 Pf., eleg. kart. 2 Mk. 40 Pf.

— —, **Der Apologet Aristides.** Der Text seiner uns erhaltenen Schrifte nebst einleitenden Untersuchungen über dieselben. 2 Mk.

— —, **Der Begriff der christlichen Kirche.** I. Studien zur Geschichte des Begriffs der Kirche. 3 Mk.

— —, **Brauchen wir ein neues Dogma?** 60 Pf.

— —, **Die Kirche und die soziale Frage.** 75 Pf.

— —, **Luthers Stellung zu den sittlichen und sozialen Nöten seiner Zeit** und ihre vorbildliche Bedeutung für die evangelische Kirche. 60 Pf.

Steinmeyer, Prof. D. **F. L., Homiletik.** Den Freunden desselben dargereicht von Pastor M. Reyländer. 5 Mk. 25 Pf., geb. 6 Mk.

— —, **Der homiletische Gebrauch der Evangelischen-Altkirchlichen Perikopen** nach einem Publikum von † Prof. D. Steinmeyer von Pastor M. Reyländer. 2 Mk. 80 Pf., geb. 3 Mk. 60 Pf.

Volck, Prof. D. **W.**, **Heilige Schrift und Kritik.** Ein Beitrag zur Lehre von der Heiligen Schrift, insonderheit des Alten Testamentes. 3 Mk. 60 Pf.

— —, **Christi und der Apostel Stellung zum Alten Testament.** 60 Pf.

Wohlenberg, **Die alttestamentlichen Propheten als Vorbild für uns Pastoren als Prediger.** 60 Pf.

Zahn, Prof. D. **Th.**, **Grundriss der Geschichte des neutestamentlichen Kanons.** Eine Ergänzung zu der Einleitung in das Neue Testament. 2 Mk. 10 Pf., eleg. geb. 2 Mk. 80 Pf.

— —, **Skizzen aus dem Leben der alten Kirche. 2.** vermehrte und verbesserte Aufl. 5 Mk. 25 Pf., eleg. geb. 6 Mk. 25 Pf.

— —, **Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Literatur.**

I. Teil: Tatians Diatessaron. 24½ Bog. 9 Mk. — II. Teil: Der Evangeliencommentar des Theophilus von Antiochien. 8 Mk. — III. Teil: Supplementum Clementinum. 21 Bog. 7 Mk. — IV. Teil: I. Die lateinische Apokalypse der alten afrikanischen Kirche von Johs. Haussleiter. II. Der Text des von A. Ciasca herausgegebenen arabischen Diatessaron von Dr. Ernst Sellin. III. Analecta zur Geschichte und Literatur im zweiten Jahrhundert von Th. Zahn. 21¾ Bog. 8 Mk. — V. Teil: I. Paralipomena von Th. Zahn. II. Die Apologie des Aristides untersucht und wiederhergestellt von R. Seeberg. 28 Bog. 13 Mk. 50 Pf. — VI. Teil: I. Apostel und Apostelschüler in der Provinz Asien. II. Brüder und Vettern Jesu. 24 Bog. 10 Mk. VII 1. Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron besonders in ihrem gegenseitigen Verhältnis untersucht von Dr. A. Hjelt. 7 Mk.

— —, **Geschichte des neutestamentlichen Kanons.** I. Band.: Das neue Testament vor Origenes. 1. Hälfte. 29 Bog. 12 Mk. 2. Hälfte. 32½ Bog. 12 Mk. — II. Band: Urkunden und Belege zum ersten und dritten Band. 1. Hälfte. 26 Bogen. 10 Mark 50 Pf. — 2. Hälfte. 39 Bogen. 16 Mk. 20 Pf.

— —, **Das apostolische Symbolum.** Eine Skizze seiner Geschichte und eine Prüfung seines Inhalts. **2.** Aufl. 1 Mk. 35 Pf.

— —, **Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage.** 3 Mk.











